

Freitag den 8. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.



Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amt- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Söllendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Börengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Vor dem Abschluß des Waffenstillstandes.

Wilsons Antwort.

Berlin, 6. November. (Amtlich. WTB.) Die durch Gutspruch hier eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918 lautet in der Übersetzung:

In meiner Note vom 23. Oktober habe ich mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel mit der deutschen Regierung den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, übermittelt hat. Es wurde ihnen anheimgegeben, falls die Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herzuführen, ihre militärischen Ratgeber und diejenigen der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbündeten Regierungen die notwendigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt, den verbündeten Regierungen unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wosfern sie den Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten. Der Präsident hat jetzt das Memorandum der alliierten Regierungen mit Bemerkungen über diesen Notenwechsel erhalten, das folgendermaßen lautet:

Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen, und mit folgenden Einschränkungen erklären sie ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten an den Kongress vom 8. Januar 1918, sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Ansprachen niedergelegt sind. Sie müssen jedoch darauf hinweisen, daß der gewöhnliche sogenannte Begriff der Freiheit der Meere eine verschiedene Auslegung einschließt, von denen sie einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diesen Gegenstand bei Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten.

Ferner erklärte der Präsident in den in seiner Ansprache an den Kongress vom 8. Januar 1918 niedergelegten Friedensbedingungen, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingung kein Zweifel bestehen darf. Sie versichern darunter, daß Deutschland für allen durch seine Angriffe zu Lande, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugesetzten Schaden den Ersatz leisten soll.

Der Präsident beauftragte mich mit der Mitteilung, daß er mit der im letzten Teile des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist. Der Präsident beauftragte mich ferner, Sie zu ersuchen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß Marshall, Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und den alliierten Regierungen ermächtigt wurde, gehörig bequalifizierte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen.

geg. Robert Bansing.

Aufruf des Reichskanzlers an das deutsche Volk.

Der Reichskanzler erläßt folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Berlin, 6. November. (Amtlich.) Präsident Wilson hat heute auf die deutsche Note geantwortet und mitgeteilt, daß seine Verbündeten den 14 Punkten, in denen er seine Friedensbedingungen im Januar d. J. zusammengefaßt hatte, mit Ausnahme der Freiheit der Meere zugestimmt haben, und daß die Waffenstillstandsbedingungen durch Marshall, Foch mitgeteilt werden. Damit ist die Voransetzung

für Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen

gleichzeitig geschaffen. Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ist die deutsche Abordnung zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme der Friedensverhandlungen heute ernannt worden und nach dem Westen abgereist.

Die Verhandlungen werden durch Unruhen und disziplinloses Verhalten in ihrem erfolgreichen Verlauf ernstlich gefährdet.

Neben vier Jahren hat das deutsche Volk in Einigkeit und Muße die schwersten Leiden und Opfer dieses Krieges getragen. Wenn in der entscheidenden Stunde, in der nur die unbedingte Einigkeit des ganzen deutschen Volkes große Gefahren für seine Zukunft abwenden kann, die inneren Kräfte versagen, so sind die Folgen nicht abzusehen.

Die Aufrechterhaltung der bisher gewährten Ordnung in freiwilliger Manneszucht ist in dieser Entscheidungsstunde eine unerlässliche Forderung, die jede Volksregierung stellen muß.

Mag jeder Staatsbürger sich der hohen Verantwortung bewußt sein, die er in Erfüllung dieser Pflicht seinem Volke gegenüber trägt.

Der Reichskanzler.

Mag. Prinz von Baden.

Die deutsche Waffenstillstands-Kommission.

Berlin, 6. November. Die gestern an die Westfront abgereiste Waffenstillstandskommission besteht aus dem General von Gundell, Staatssekretär Erzberger, Graf Oberndorff, General von Winterfeld und Kapitän zur See von Wansee. — Die deutschen militärischen Unterhändler für die eventuellen Friedensverhandlungen sollen, nach der „Kreuz-Ztg.“, General von Wrissberg und Admiral von Bülow sein.

Hoffnungen auf einen schnellen Frieden.

Zürich, 6. November. Die „Neuen Zürich Nachrichten“ melden aus London: Die Londoner Börsen machen seit Montag allgemein Wirtschaft für einen Waffenstillstand bis Ende dieser Woche.

In der Sitzung des Heeresausschusses der französischen Kammer hat Lyoner Blättern zufolge, am Montag der Ministerpräsident die Erklärung abgegeben, daß die Vorlegung der Waffenstillstandsbedingungen und ihre Besprechung vor Mitte der Woche nicht erforderlich erscheine. Die Herbeiführung des Friedens wird allerschnellstens erfolgen. Er hoffe, den Friedensvertrag in der Kammer bereits Anfang Dezember vorlegen zu können.

Clémenceau über die Waffenstillstandsbedingungen.

Hamburg, 6. November. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Genf gemeldet: In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer ergriff nochmals der Kammerpräsident und der Minister des Äußeren, Pichon, in überschwänglichen Worten die großen Ereignisse der letzten Wochen geschildert. Clémenceau unter langanhaltendem Beifall der Linken, des Zentrums und der Rechten das Wort und teilte mit, daß der Oberste Kriegsrat von Versailles seine Arbeit beendet und den Vorwurf der Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland festgelegt habe. Das Dokument ist von den gleichen Empfundenen eingezogen worden, die bereit bei der Abfassung der anderen Waffenstillstandsbedingungen maßgebend waren. Clémenceau teilte weiter mit, der Zweck der Bedingungen sei, den Feind derart zu entwaffnen, daß er die Feindseligkeiten nicht wieder ausnehmen könne. Alle Verbündeten würden ihr Bedürfnis auch im Frieden aufrecht erhalten. Die Kammer stimmte dem Redner stürmischen Beifall. Nur die Minderheitssozialisten enthielten sich dieser Anerkennung.

Wilson wird an der Friedenskonferenz teilnehmen.

Kopenhagen, 6. November. Nach einer Meldung der „Times“ aus Washington beabsichtigt Präsident Wilson, persönlich an der Friedenskonferenz teilzunehmen. — Die „Times“ hält die Teilnahme der Staatsmänner aus den Kolonien an den Friedensverhandlungen für notwendig. Südafrika ist bereits durch General Smuts und Australien durch den Ministerpräsidenten Hughes vertreten. Auch der kanadische Ministerpräsident Borden soll zum Friedenskongress eintreffen.

Paris, 6. November. (Agence Havas.) Prinz Verlisschitz von Japan ist von London kommend, Dienstag in Paris eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Marquis Inouye, General Shiba und Admiral Oguri.

Lloyd Georges Erklärung.

Berlin, 6. November. Wie Reuter, laut „Voss. Ztg.“, aus London meldet, hat Lloyd George im Unterhaus erklärt, wenn Deutschland sich an Foch wende, so habe man beschlossen, Vertreter der britischen Marine an der Konferenz teilnehmen zu lassen.

Friedenskundgebungen in England.

Basel, 6. November. „Daily News“ meldet, daß am letzten Sonntag in London 16 Versammlungen für den sofortigen Waffenstillstand und Frieden stattgefunden haben. In Edinburgh und Glasgow fand es zu Umzügen der Gewerkschaften am Sonntag, die durch die Polizei zerstreut wurden.

Die Auffassung in England.

Haag, 6. November. In Londoner politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Antwort Wilsons den Interessen der Verbündeten entspreche. Alar sei in der Note das Zugeständnis enthalten, daß der englisch-amerikanische Gegensatz zur See nicht nur in Zukunft zu Meinungsverschiedenheiten führen könne, sondern bereits jetzt hinsichtlich der Freiheit der Meere eine gewisse Kontroverse aufkommen lasse. Doch ist man im allgemeinen in politischen Kreisen der Auffassung, daß Wilson durch die ungemein geschickte Form seiner Note den bei Punkt 2 in Frage kommenden britischen Standpunkt gewissermaßen anerkannt habe. Der Vorbehalt Wilsons zu Punkt 2 bedeutet de facto die Anerkennung der englischen Vorherrschaft zur See.

„Daily Express“ meldet: Die letzten Tage des Krieges konzentriert sich Fochs Aufgabe auf die Durchbrechung der deutschen Front. Der außerordentliche Widerstand der Deutschen zwinge auch die Alliierten

zur Bewunderung. Jedenfalls wird sich der Zusammenbruch Österreich-Ungarns weder an der deutschen Front, noch im Deutschen Reiche wiederholen.

Holländische Stimmen.

Amsterdam, 6. November. Die holländische Presse berichtet die neue Note Wilsons im allgemeinen sehr schlecht. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreibt: „Diesem Kriege der Feindschläge folgt höchstwahrscheinlich ein Frieden der Feindschläge. Wilson's letzte Note zeugt von seiner Niederlage, seiner Kapitulation vor gewissen Kräften in seinem eigenen Lande und vor seinen Verbündeten, die er von Beginn an gegen sich hatte, als er mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit sich auf das eine Ziel versteifte, einen idealen Frieden zu erreichen, einen Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, der eine völlige Neorganisierung und einen allgemeinen neuen Aufbau des Staatsystems herbeigeführt haben würde. Der Präsident hat offenbar die Unmöglichkeit eingesehen, diesen idealen Frieden zu erreichen.“

Die Vorgänge in Kiel.

Berlin, 6. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ist der infolge der Kundgebungen nach Kiel gereiste Staatssekretär Conrad Hauffmann nach Abschluß der Unterredung wieder in Berlin eingetroffen, während der Abg. Rosse in Kiel geblieben ist. Gestern abend fand eine Sitzung des Kriegsministeriums statt, in der Hauffmann Bericht erstattete.

Die gestern abend vom Generalgouverneur im Beisein des sozialdemokratischen Abgeordneten Rosse und des Staatssekretärs Hauffmann beschlossenen Punkte sind u. a. folgende: Hauffmann nimmt die Forderungen der Matrosen an und verspricht schleunigste Durchsetzung bei der Regierung, sofortige Abreibung sämtlicher gegen die Bewegung gerichteten militärischen Maßnahmen. Zur Ver Vollständigung des Ausschusses sind die Reichstagsabgeordneten Haase und Ledebour telegraphisch nach Kiel berufen worden. In sämtlichen Marinaberieben ist der Vertrag für Zivilpersonen gesperrt. Gegen 7½ Uhr fand eine Versammlung statt, bei der Reichstagsabgeordneter Rosse eine Rede hielt. Er führte aus, daß in einigen Tagen der Waffen stillstand folgen würde. Allen berechtigten Wünschen der Arbeiter und Soldaten sollte baldige Erfüllung werden. Dafür werde er sich einsetzen. Der Gouverneur Admiral Souchon hat dem Abgeordneten Rosse die nötigen Arbeitsräume im Gebäude des städtischen Kollegiums eingeräumt. Morgen werden die einzelnen Schiffe und Marineteile ihre Vertrauen Männer wählen. Sobald das geschehen ist, dürfe das Straßenschild in der Stadt friedlicher werden.

Berlin, 6. November, abends. (WLB.) Über die Lage in Kiel erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes: Der militärische Schutz der Ossie durch die Marine ist tüchtig hergestellt. Alle auslaufenden Kriegsschiffe führen die Feindschläge. Die Bewegung unter den Matrosen und Arbeitern ist in ruhigere Bahnen zurückgekehrt. Die Plannschaften der Garnison bemühen sich, Ordnungswidrigkeiten entgegenzutreten. Es erfolgt allmählich allgemeine Abgabe der Waffen. Privathäuser und Geschäfte bleiben ebenso wie Pizzerie und Krankenhäuser unbehelligt. Die Bänke sind fast alle in Betrieb. Die Verpflegung in den Cafés und auf den Schiffen wird in der bisher gewohnten Weise durchgeführt. Die Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung ist bisher nicht gestört. Die Betriebe sind noch im Ausstand, die Bevölkerung ist ruhig.

Berlin, 6. November. Reichstagsabgeordneter Eglein, der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften, der den Wahlkreis Kiel im Reichstag vertritt, ist heute, der „Voss. Zeit.“ aufgegangen, nach dort abgefahren. Er war bisher durch dringende Vorarbeiten für die Demobilisation in Berlin gehalten.

Ausstände in Hamburg und Lübeck.

Berlin, 6. November. (WLB.) Zu Hamburg sind die Betriebe ausständig. Es ist zu Disziplinlosigkeit und gewalttätigen Übergriffen gekommen. Gleiches wird aus Lübeck gemeldet. Abgesehen von Ausschreitungen in einigen Werken ist privates Eigentum nicht beschädigt oder angetastet worden. Die Bevölkerung ist nicht gefährdet.

Ein neuer Aufruf der Sozialdemokraten.

Berlin, 6. November. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei erläßt einen neuen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Das furchtbare Völkermorden geht zu Ende; es kann kein Gedanke daran sein, es noch weiter fortzuführen. Der Frieden kommt. Er stellt die Arbeiterschaft vor die schwersten politischen und wirtschaftlichen Aufgaben.

Politisch wird es sich darum handeln, die errungenen demokratischen Freiheiten zu sichern und auszubauen. Diejenigen, die durch ihre unheilvolle Politik das Unglück unseres Volkes verschuldet haben, müssen von ihren Plätzen verschwinden. Die dazu nötigen Schritte sind eingeleitet, sie sollen vor keiner Person haltmachen, so hoch sie auch gestellt sein mag.

Wirtschaftlich handelt es sich darum, die Volkernährung sicherzustellen und den Übergang zur Friedenswirtschaft so zu vollziehen, daß niemand hungern muß. Diese Aufgaben können aber unmöglich geleistet werden, wenn alles darunter und darüber geht. Endlich Nurzuh, so wird die jetzt schon unzureichende Volkernährung ganz ins Stocken

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Durbenoarre stießen Franzosen über die Schelde, im Gegenangriff waren wir zurück. Zwischen Schelde und Oise suchte der Feind die planmäßige Fortführung unserer am 4. November eingeleiteten Bewegungen durch heftige Angriffe zu verhindern. Der Schwerpunkt der Angriffe lag nordöstlich von Valenciennes südlich der nach Mons führenden Straße bei Bavaise und bei Aulnoye an der Sambre. In schweren wechselseitigen Kämpfen hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand. Der Feind stand am Abend bei Guinraine am Westrande von Bavaise östlich von Aulnoye westlich von La Gavelle. Zwischen der Oise und Aisne hat der Gegner die Linie Bapaume—Noyon erreicht. Beiderseits von Noyon hat er die Aisne überschritten und stand am Abend in Linie Eppigny—Noyon—Porcien und nördlich von Tourteron. Zwischen Aisne und Maas folgte er bis Vendresse und Mouzon.

Auf dem Ostufer der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Es gelang ihm, seinen Brückenkopf östlich von Dunn zu erweitern. Wir brachten den Feind an den Wallungen östlich von Marbach und Fontaine zum Stehen. Ostlich von Sivry hat die bewährte brandenburgische 238. Infanterie-Division ihre Stellungen voll behauptet.

Der Erste Generalquartiermeister.
Groener.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 6. November, abends. (Amtlich.) Gestrige Angriffe nordöstlich von Valenciennes bei Bavaise und bei Aulnoye an der Sambre konnten die Durchführung der zwischen Seine und Oise eingeleiteten Bewegungen nicht hindern. Von der Oise bis zur Maas keine größeren Kämpfe. Auf dem Ostufer der Maas erneute Angriffe der Amerikaner. Ostlich Dunn konnten sie etwas Boden gewinnen, im übrigen sind sie gescheitert.

Aufschluß an die Schweiz?

Bern, 6. November. Die Vorgänge in Vorarlberg werden in der angrenzenden Schweiz mit begreiflicher Aufmerksamkeit beobachtet. Tatsächlich scheinen die Zustände dort augenscheinlich vollkommen chaotisch zu sein, trotzdem sich eine eigene Landesregierung gebildet hat, die die Republik ausrief. An der Spitze der Regierung steht der Bregenzer Rechtsanwalt Dr. Ender, der die ganze Macht in Händen hat. Ender erfreut den Aufschluß Vorarlbergs an die Schweiz, und in diesem Sinne macht bereits eine Volksabstimmung die Runde. Die Arbeiterkreise sind ebenfalls für die Bildung eines Schweizer Kantons, vor allem aus rein wirtschaftlichen Gründen, da Vorarlberg und die Ostschweiz ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet bilden. Dagegen widersetzen sich die Vorarlberger Industrieunternehmen aus Geschäftsgesichtspunkten einer Vereinigung mit der Schweiz, momentan aber auch der Klerus, der viel lieber einen Aufschluß an das katholische Bayern sehen würde.

Die Schweiz steht dem Aufschluß eines Kantons Vorarlberg mit fülligem Herzen entgegen. Der „Bund“ meint, man müsse sich Gebietsvergrößerungen sehr überlegen. Vielen Schweizern ist der möglichst rasch an Katholiken nicht genehm, und in der Ostschweiz dürfte das Unwachstum des deutschen Elementes als unerträglich betrachtet werden.

Seit etwa zehn Tagen kommen wegelaufene Soldaten von den Fronten in Vorarlberg an und ründern die Lebensmittelgeschäfte. Der militärische Grenzschutz nach der Schweiz ist vollkommen aufgehoben, da die Grenztruppen einfach wegelaufen sind. Dagegen läßt die Schweizer Grenzsoldaten nach wie vor scharfe Kontrolle. Nach neueren Meldungen soll es Dr. Ender gelingen, durch Ausbildung freiwilliger Garden das Land zur Ruhe zu bringen.

Deutschfeindliche Kundgebung in Bukarest.

Bukarest, 6. November. (WLB.) Gestern fand hier eine deutschfeindliche Kundgebung mit Rücksicht auf die Gerichte statt, daß im Palasthotel, wo das Oberkommando der Besatzungstruppen seinen Sitz hat, die englische und französische Militärmission eingetroffen sei, um über den Waffenstillstand zu verhandeln. Es sammelte sich gegen Mittag eine große Menschenmenge an, meist junge Leute.

Als wie gewöhnlich Sonntag die deutsche Militärmusik vor dem Hotel zu spielen begann, septe die Volksmenge mit der Absingung rumänischer Lieder und der Marschall ein, die bald die Militärmusik überlieferten. Zusätzlich anwesende oder vorüberschreitende deutsche Offiziere, darunter auch der Festungskommandant, Generalleutnant Koch, wurden mit Pflichten empfangen.

Deutsche berittene Militärpolizei griff ein und zerstreute die Menge. Den ganzen Nachmittag blieb die Hauptstraße Victoria, die sehr besucht war, mit deutschen Patrouillen besetzt, die jede Ansammlung von Menschen verhinderten. Die rumänischen Soldaten rügten das Verhalten der Menge. Der Minister des Innern, Arion, ermahnte das Publikum zur Wahrung der Ordnung und erklärte in einer Ansprache das Gericht für unrichtig. Die rumänischen Behörden seien bei dem deutschen Oberkommando eingeschritten, um ihm die geringe Bedeutung des Vorfalls darzulegen.

Der Abtransport der Armee Mackensen aus Rumänien.

Berlin, 6. November. Wie Berliner Blätter hören, schwelen gegenwärtig Verhandlungen zwischen der deutschen, der rumänischen und der ungarischen Regierung über den Abzug und Durchzug der Armee Mackensen. Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß unsere tapfere Armee bald die Heimat erreichen werde.

Deutsches Reich.

— Altdenischer Tanz an Ludendorff. Die um den Rechtsanwalt Clas gruppierten Altdenischen, und vor allem dieser selbst, hätten doch gewiß allen Ansatz, sich in dieser Zeit einer Bescheidenheit zu bezeichnen. Aber weit geheilt. Herr Clas hat schon wieder geendet und diesmal vor seinem Verband in Mannheim.

Dabei hat er, nach der „Deutschen Zeitung“, folgendes aufgefordert: „Es ist unbestritten, daß unsere Heeresleitung bis Ende September überzeugt war, daß wir den Kampf siegreich bestehen könnten. Die Auffassung der maßgebenden Stellen war so, daß wir nicht erst mehr siegen müssten, sondern daß wir den errungenen Sieg festzuhalten hätten. Nun denke man sich die Wirkung, als die Nachricht nach Berlin kam, General Sudendorff habe es für notwendig gehalten, sofort eine Regierung zu bilden, die mit den feindlichen Staaten verhandlungsfähig sei. Die militärische Lage mache das nötig. Wenn es wirklich so gewesen wäre, wie Sudendorff glaubte, die Front wäre längst zerbrochen. Mit seiner verkehrten Auffassung der militärischen Lage hat Sudendorff denen die Gewalt gegeben, die nach seiner Meinung die Front erst ins Wanken brachten.“

Das ist alldeutscher Dank an General Sudendorff, dem hier alle Schuld ausgebüdet wird. Man sieht, diese Leute suchen einen Sündenbock um jeden Preis und überall, nur nicht im eigenen Lager. Man wird dieses Treiben als das bezeichnen müssen, was es ist, eine glatte und bare Gemeinheit!

— **Einigungsversuche der Sozialdemokratie.** Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, werden innerhalb der führenden sozialdemokratischen Kreise ernsthafte Versuche gemacht, die beiden feindlichen Flügel wieder zu vereinigen. Es ist zu diesem Zweck bereits eine Verständigungskommission in Aussicht genommen, in die von beiden Seiten, von der Scheidemanngruppe und von der Haasegruppe, Vertreter entsandt werden sollen.

— **Burlützung der Jahrzäume 1870 und 1871.** Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind Anordnungen getroffen, daß die Jahrzäume 1870 und 1871, soweit sie nicht in Kämpfhandlungen beteiligt sind, unverzüglich in die Heimat zurückgezogen werden.

Letzte Telegramme.

Pressestimmen über den Einigungs-Erfolg Wilsons.

Berlin, 7. November. Das führende Blatt der Zentrumspartei, die „Germania“ schreibt: Damit, daß unsere Feinde im allgemeinen Wilson's Anschaungen beitreten, ist die Basis für die Friedensverhandlungen in der Hauptzache so gegeben, wie wir sie uns gedacht haben und das scheint umso mehr ein Verdienst Wilsons zu sein, als er nicht als unser Freund und auch nicht als Neutraler gehandelt hat.

In der Woche vom 4. November bis 10. November werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldenburg, den 7. November 1918.

Der Landrat.

Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, folgende Groß- und Kleinhandelspreise festgelegt:

	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
	Preis	Preis
	Bi.	Bi.
Aepfel und Birnen (Kastlobst)	je Pf.	je Pf.
1. bis 31. Oktober 1918	38	48
2. vom 1.—15. Novbr. 1918	40	50

Die Erzeugerpreise umfassen die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung (§ 6 der Verordnung vom 3. April 1917, R. G.-Bl. S. 307) sowie die Aufbewahrungsstücke. Die Erzeugerpreise zu 1 sind gemäß der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über Erzeugerhöchstpreise für Obst vom 31. Juli 1918 bereits seit dem 16. Oktober 1918 in Kraft, die Groß- und Kleinhandelspreise zu 1 gelten vom 20. Oktober ab, die sämtlichen Preise zu 2 treten am 1. November d. J. in Kraft.

Breslau, den 25. Oktober 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. November 1918.

Der Magistrat.

Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, folgende Kleinhandelspreise festgelegt:

1. Weißkohl bis 30. November 1918	11,00	je Bi.
2. Rottkohl bis 30. November 1918	16,00	•
3. Wirsingkohl bis 30. November 1918	17,00	•
4. Rote Speisemöhren und längliche Karotten	16,50	•
5. Gelbe Speisemöhren	12,50	•
6. Kleine runde Karotten	23,50	•
7. Rote (Salat-) Rüben (Rote Beete)	15,50	•

Die Preise gelten vom 1. November 1918 ab.

Breslau, den 25. Oktober 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

über die Regelung und Versorgung mit Schaf- und Ziegenmilch. Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915, sowie auf Grund der Bekanntmachung betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 wird für den Kreis Waldenburg folgendes bestimmt:

§ 1.

Milchschafe und Ziegen im Sinne nachstehender Bestimmung sind Schafe und Ziegen, die wenigstens einmal gelämmt haben.

Die „Börsenzeitung“ meint: Aus der Note Lantings ergibt sich, daß Präsident Wilson seines Mandates in der korrektesten Weise gewahrt hat. Man kann ersehen, daß es nicht ganz leicht gewesen ist, die Verständigung herbeizuführen. Für den dauernden Frieden der Welt darf man aber auch mit Genugtuung feststellen, daß in den hauptsächlichsten Punkten der Präsident Sieger geblieben ist. Somit besteht die Hoffnung, daß doch vielleicht auf der Friedenskonferenz ein Friede der Verständigung und nicht der Gewalt hervorgehen wird. Das ändert nichts an der Tatsache, daß der Friede unter allen Umständen ein für das deutsche Volk unendlich harter und schwieriger werden wird. Auch die Verschärfung der Entschädigungsforderungen unserer Feinde wird leider in hohem Maße geeignet sein, die Last, die das deutsche Volk auf sich nimmt, zu einer auf lange Zeit drückenden zu gestalten. Arbeitskraft und Unternehmungsgeist unserer Nation werden aber trotz allem die ihnen gestellte Aufgabe des Neuanfangs unseres Wirtschaftslebens vielleicht schneller zu bewältigen in der Lage sein, als unsere Feinde glauben und als es ihnen lieb ist.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man: Wilson hat durch die Vermittlung des Obersten House eine Einigung auf der von ihm immer gestellten Basis erzielt. Die Vertreter der schärferen Richtung in der Entente haben auf ihre weitergehenden Ansprüche und Hoffnungen verzichtet leisten müssen. Dieser unbestreitbare Erfolg Wilsons läßt die Möglichkeit zu, daß auf den Friedensverhandlungen völlig von dem abgewichen werden wird, was man einen Rechtsfrieden nennen kann. Die Aufforderung, die Bedingungen bei Hoch entgegenzunehmen, soll natürlich zeigen, daß Deutschland im Kriege unterlegen ist. Das deutsche Volk braucht es nicht als eine Schmach zu empfinden, wenn es nach soviel Toten und Entbehrungen, während seine Front noch heldenhaften Widerstand leistet, auf die Fortsetzung eines Kampfes, den es allein gegen die Welt führen muß, in ruhiger Überlegung verzichtet und sich seine Kräfte für neue Arbeit in einem freien Staatswesen erhält.

Die „Morgenpost“ sagt: Unsere Regierung betrachtet die neueste Wilsonsrede als geeignete Grundlage für die Durchführung der Waffenstillstands- und den Beginn der Friedensverhandlungen. Was wir empfinden, das zu sagen erlaße man uns. Wir haben den Krieg verloren und müssen stark genug sein, die Folgen zu tragen. Was werden wir klar sehen, was verwüstet ist und was es wieder aufzuwerten gilt, und die Kräfte, die uns noch bleiben, müssen wir zum Wiederaufbau zusammennehmen. Sie

durch Unruhen und Kämpfe im Innern zu zerstören, hieße, zum Unglück des Volkes das Verbrechen am Volke zufügen.

In der „Kreiszeitung“ heißt es: Die Fragen des Waffenstillstandes und des Friedens sind getrennt von einander zu behandeln. Es ist theoretisch möglich, daß die Friedensverhandlungen in Angriff genommen werden, ohne daß es gelingt, einen Waffenstillstand abzuschließen. Die Eile, mit der unsere Kommission die Reise nach dem Westen angetreten hat, gibt wenig Hoffnung, daß Regierung und Heeresleitung noch mit dieser Möglichkeit rechnen.

Letzte Lokal-Nachricht.

Das Gesamtergebnis der Kriegsanleihezeichnungen in Waldenburg.

Die heutige Reichsbankneukelle teilt uns mit: Das Gesamtergebnis der Zeichnungen für die 9. Kriegsanleihe im heutigen Bezirk beträgt 6 503 900 M.

gegen 8 679 400 M. bei der 8. Anleihe. Daraus entfallen auf Schulbuch-Zeichnung 2 683 800 M., Schahneversum-Zeichnung 672 000 M., und auf Umtausch 18 000 M.

Die Zeichnungen bei der Handels- und Gewerbebank sind in vorstehenden Angaben nicht mit enthalten.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab an die nicht eingetroffenen angekündigten Films ein ganz neues offizielles Programm zur Aufführung. Im Mittelpunkt des Interesses steht das vieraktige Schauspiel „Der Club des Verfehlten“ bezieh. das höchst witzig nach Voltaire's berühmter Abenteuer-Roman „Terraque“ für die Bühne dramatisiert ist. Die beliebte Künstlerin Mady Christians spielt die Hauptrolle. Außerdem geht noch das Küssspiel „Julie's Flitterwochen“ in Szene.

Wettervoransage für den 8. November:
Klar teilweise noch heiter, nachts neblig.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Mühl, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Neuhendorf.

Ausgabe der Petroleumkarten für den Monat November 1918 Sonnabend den 9. November e. vormittags Punkt 9 Uhr, im Gemeindebüro an diejenigen Haushaltungen, Handels- und Gewerbetreibenden usw., die ausschließlich auf dieses Beleuchtungsmittel angewiesen sind.

Neuhendorf, den 6. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Wer erteilt Klavierunterricht in Waldenburg nach Geschäftsschluß von 8—9 Uhr abends? Offerten unter H. B. 14 in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einen eisernen Kochfessel sucht zu kaufen J. Lachmann, Bärengrund.

Elektrische Krone, Kinderschlitten, Bilder und anderes zu verkaufen Charlottenbrunner Str. 6, II.

Eine 1/2-jährige Ziege zu verkaufen. Ob. Waldenburg, Kirchstr. 5.

Gutes schwarzes Tuch-Jalett zu verkaufen. Goldinestr. 18, I.

Geld gegen monatl. Rückzahlung verleiht B. Calderarow, Hamburg 5.

Geld verleiht sofort gegen monatliche Raten J. Mans, Hamburg 5.

Arbeiter u. Arbeiterinnen stellt ein Städtisches Gaswerk, Waldenburg.

Schlosser und Schmiede für dauernde Beschäftigung sucht Carl Wolffgramm, G. m. b. H.

Gebrik für Eisenkonstruktion.

Ein Bäckerlehrling kann sich bald melden bei John, Augustastraße 2.

Bedienungsfrau wird für bald gesucht Albertstr. 8, III.

S 2.
Die Besitzer von Milchschafen und Ziegen sind verpflichtet, diese Tiere innerhalb einer Woche nach Inkrafttreten dieser Verordnung bei dem Gemeinde-Büro-Berichter ihres Wohnortes anzumelden. Neu hinzukommende Ziegen sind stets innerhalb einer Woche nach erfolgter Aufführung oder nachdem sie einmal gelämmt haben, bei obengenannten Behörden anzumelden.

S 3.
Der Milchbeitrag der Ziegen wird dem Besitzer belassen, jedoch mit der Vorausgabe, daß er abgesehen davon, daß die Tiere trocken stehen oder nicht, soviel Milch geben, als ihm als Selbstversorger oder Vollmilchversorgungsberechtigter an Milch zusteht, keinen Anspruch auf den Bezug von Kuhmilch auf Grund der Anordnung über Regelung des Verkehrs und des Verbrauchs von Milch im Kreise Waldenburg vom 18. April 1918 hat.

S 4.
Halter von Milchschafen und Ziegen, die nachweislich von ihren Tieren nicht soviel Milch gewinnen, als ihnen für sich und ihre Haushaltungsgenossen auf Grund der im § 3 der genannten Verordnung aufgeht, erhalten durch ihre Ortsbehörden Milchkarten, die sie zum Empfang von Kuhmilch im Umfange der festgestellten Zehlmenge berechtigen.

Der Kreisbaudirektor kann Ausnahmen von vorstehenden Vorschriften gestatten, falls zwingende Gründe hierfür sprechen.

S 5.
Zurückerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder einer dieser Strafen bestraft.

S 6.
Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1918 in Kraft. Waldenburg, den 25. Oktober 1918.

Der Kreisbaudirektor des Kreises Waldenburg.

Bekanntmachung veröffentlicht ich mit folgender Erläuterung zu § 4:

Tierhalter, welche von ihren Ziegen oder Schafen angenommen 4 Liter Milch gewinnen, als Vollmilchversorgungsberechtigter bzw. als Vollmilchversorger aber einen Anspruch auf Gewährung oder Rückbehaltung von täglich 3 Litern Kuhmilch haben, verlieren diesen Anspruch, da ihnen Ziegen- oder Schafmilch zur Verfüzung steht. Hat ein Landwirt als Milch- und Fleischversorger von seinen Ziegen oder Schafen täglich 25 Liter Milch erzielt, während er einen Anspruch auf 30 Liter Vollmilch hat, so würde er außer den 25 Litern Ziegen- oder Schafmilch nur noch 5 Liter Kuhmilch zurückbehalten dürfen.

Waldenburg, den 25. Oktober 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht mit dem Bemerkung, daß die Anmeldung der Tiere im Lebensmittelamt spätestens bis 15. November 1918 zu erfolgen hat.

Nieder Hennsdorf, 3. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 5. 11. 18.

Ditterbach, 3. 11. 18.

Bärengrund, 3. 11. 18.

Dittmannsdorf, 3. 11. 18.

Neuhendorf, 3. 11. 18.

Seitendorf, 3. 11. 18.

Altthain, 3. 11. 18.

Neuhain, 3. 11. 18.

Charlottenbrunn, 3. 11. 18.

Lehmwasser, 3. 11. 18.

Langwittersdorf, 3. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres geliebten Vaters, Schwieger- und Großvaters,

des Privatiers

Franz Beier,

in Wort und Schrift zuteil wurden, sowie für die schönen Kranzspenden danken herzlichst

Waldenburg, Eichenau O/S., den 6. Novbr. 1918.

Familie Boese,
Familie Bittner.

Gestern früh entriß uns der bittere Tod unsere älteste, herzliebe Tochter und Schwester

Helene,

im blühenden Alter von 20 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Im tiefsten Schmerz:
Familie Gaebel.

Dittmannsdorf, den 7. November 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Mittwoch früh 1/4 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unsere innig geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Amanda Tobias

in Charlottenbrunn,

im Alter von 44 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2 Uhr vom israelitischen Friedhof in Waldenburg aus.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied am Mittwoch früh 3 Uhr unsere einzig geliebte, herzensgute Tochter, Schwester und Schwägerin, die Jungfrau

Marta Tiller,

im Alter von 20 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigen schmerz-erfüllt an

Ober Waldenburg,

den 6. November 1918.

Die lieftauernde Mutter

und Bruder, nebst Haverwandten.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1/4 Uhr vom Trauerhause Nr. 35 aus statt.

Petroleum für Bäderbetriebe.

Bäderbetriebe, für die elektrische oder Gasbeleuchtung nicht erreichbar ist, steht eine kleine Menge Petroleum zur Verfügung. Anträge auf Ausstellung von Bezugsscheinen sind an das nötige Gaswerk, Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 2, Portal 2, I Etg., zu richten. Die beantragten Bezugsscheine auf Karbid können abgeholt werden.

Waldenburg, den 7. November 1918.

Der Magistrat.

heranziehung von heeresunfähigen zum missfürsichtigen Arbeitsdienst.

Auf Grund des § 2 Absatz 1 der Ausführungsvorordnungen zum Gesetz zur Heranziehung von Heeresunfähigen zum militärischen Arbeitsdienst vom 1. August d. J. (Oberblatt S. 1205) können Heeresunfähige von der Heranziehung zum militärischen Arbeitsdienst nur befreit werden, wenn bei ihnen nachweislich festgestellt worden ist, daß sie seit längerer Zeit ein geregeltes Leben führen und zugängliche Arbeit verrichten. Neben das Vorliegen dieser Voraussetzungen trifft die Erstbeurtheilung einer Juranz die Entscheidung. Über Beschwerden entscheidet endgültig die Erstbeurtheilung dritter Instanz.

Gesuche um Befreiung vom militärischen Arbeitsdienst sind deshalb von den in Betracht kommenden Personen oder ihrem Arbeitgeber an mich, den unterzeichneten Büroratsvorsitzenden, einzureichen.

Waldenburg, den 23. Oktober 1918.

Der Büroratsvorsitzende der Erstbeurtheilung.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. November 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermsdorf. Petroleumausgabe.

Auf Abschnitt 8 der Petroleumkarte können alshald im Kaufmann Königlichen Geschäft 1/2 Liter Petroleum entnommen werden. Es wird an die größte Sparsamkeit erinnert, da voraussichtlich weitere Petroleumlieferungen nicht mehr stattfinden.

Nieder Hermsdorf, 7. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Am Orte befindlicher Geschäftsinhaber gefucht, der den Verkauf von Lampen und Karbid übernehmen will.

Nieder Hermsdorf, 7. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonntags den 9. November 1918 findet von 8 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags vom Eisbauer aus ein Verkauf von gelben Mohrrüben zum Preise von 10 Pf. je Pfund, bei Entnahme von 1/4 Bentner und mehr zum Preise von 9 Pf. je Pfund, 10 Pf. je Pfund, bei Entnahme von 1/4 Bentner und mehr zum Preise von 12 Pf. je Pfund statt.

Die Baderzusatzkarten für Kinder im 1. Lebensjahr werden Freitag den 8. November 1918, von 8 bis 1 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt ausgegeben.

Ober Waldenburg, 7. 11. 18. Gemeindevorsteher.

3 starke, gut genährte Arbeitspferde

stehen wegen Futtermangel und Aufgabe des Geschäfts sofort zum Verkauf im Gasthof „zur Stadtbrauerei“ in Waldenburg.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, 1. Unentgeltliche Wetterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Verband Deutscher Handlungshelfer zu Leipzig

Kreisverein Waldenburg.

Freitag den 8. November, abends 8 Uhr, im Saale der Stadtbrauerei in Waldenburg, Charlottenbrunner Straße:

Öffentliche Versammlung.

Vortrag

des Herrn Gustav Schneider vom Hauptvorstand in Leipzig über:

„Die wirtschaftliche Notlage der Privatangestellten.“

Freie Aussprache.

Wir laden alle männlichen und weiblichen Privatangestellten aus Handel und Industrie hierzu ergebenst ein.

Der Vorstand.

Orient-Theater.

Filme eingetroffen!

Ab heute Donnerstag bis Montag:

Ein außergewöhnlich guter Spielplan!

4 Akte. Der Klub 4 Akte.

der Verfehlten.

Nach Balzacs berühmtem Abenteuer-Roman

„Ferragus“, das Haupt der Dreizehn, mit der beliebten Künstlerin

Mady Christians.

Erstklassige Darstellung!
Vornehme, spannende Handlung!

Sprühenden Humor bereitet:

Kulicke's Flitterwochen.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Hotel Goldenes Schwert

Waldenburg.

Täglich von 7—11 Uhr abends,

Sonntags von 4—11 Uhr:

Tiroler Konzert



Nur noch heute Donnerstag

der große Detektiv-Schlager:

Ein

scharfer Schuß.

In der Hauptrolle:
Phantomas.

Und das userlesene Beiprogramm.

Ab Freitag:

Stuart Webbs

und

Resel Orla.



APOLLO Theater

Oberwaldenburg

Plumpe

Ab Freitag:

Abenteuer des Marine-Leutnants von Brinken:

Der

Schuldschein des Pendola.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Freitag den 8. November:

1. Volks- und Fremden-

Beschäftigung

zu bedeutend ermäßigte Preisen!

Unter Mitwirkung

der Berg-Kapelle!

Kolossal Heiterkeit! Erfolg!

Kaiserplatz 3, eine Treppe

Operette in 3 Akten

nach Laufe. Musik von Leo

Schottländer.

Sonntag den 10. November,

nachm. 8 Uhr:

Stürmer - Vorstellung!

Schneewittchen

und die sieben Zwerge.

Ein neuer Fall bolschewistischer Propaganda.

Berlin, 6. November. (WTB.) Gestern wurde amtlich mitgeteilt, daß der Kurier der Berliner diplomatischen Vertretung der Sowjetregierung in deutscher Sprache gedruckte Flugblätter in völkerrechtswidriger Weise nach Berlin gebracht hat, die die deutschen Arbeiter und Soldaten zum blutigen Umsturz, zum Menschenmord und zum Terror auffordern und nähre Anweisungen hierfür geben. Heute liegt ein weiterer Fall eines derartigen agitatorischen Treibens vor. Er beweist, daß von amtlicher bolschewistischer Seite revolutionäre Propaganda auch unter unseren Truppen im Osten getrieben wird. Die offizielle Zeitung der russischen Sowjetregierung „Iswestija“ enthält in ihrer Nummer 227 unter der Überschrift „Der rote Soldat“ folgende vom 17. Oktober datierte Nachricht aus Smolensk: Heute traf die erste Nummer der Zeitung „Der rote Soldat“ ein, die vom Kriegsrevolutionsamt der deutschen Ostarmee herausgegeben wird. Die Soldaten werden darin zur sozialen Revolution und der Bildung einer kommunistischen Partei an Stelle der überlebten Sozialdemokratie aufgefordert. Wie in Berlin an zuständiger Stelle bekannt ist, wird diese Zeitung „Der rote Soldat“ in Russland von amtlicher bolschewistischer Seite als Propagandaorgan gedruckt und über die Grenze geschmuggelt. Bei der Ostarmee besteht weder eine solche Zeitung, noch ein Kriegsrevolutionsrat. Die Nachricht ist also eine für die bolschewistischen Zwecke angebrachte Unwahrheit. Wenn auch anzunehmen ist, daß der gesunde Geist unserer Truppen im Osten diese agitatorischen Treiben der bolschewistischen Regierung energischen Widerstand entgegensetzen wird, und daß die Truppenführer alle Schutzmaßnahmen getroffen haben, um diese bolschewistische Propaganda unwirksam zu machen, so muß im Interesse der Ausklärung unserer Bevölkerung und unseres Heeres doch dieser neue Fall amtlicher bolschewistischer Propaganda als besonders drastisch öffentlich gebrandmarkt werden.

Eine deutsche amtliche Erklärung.

Berlin, 6. November. (WTB.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgende amtliche Erklärung: In einer in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 3. November veröffentlichten Erklärung war gegenüber Angriffen der deutschen Presse bereits darauf hingewiesen worden, daß die Regierung weder das Streben der bolschewistischen Regierung nach Errichtung der Revolution in Deutschland außer acht gelassen, noch die nachsichtige Behandlung der Mörder des Grafen Mirbach durch die russische Regierung ruhig hingenommen hat. In der Tat hat die deutsche Regierung nicht nur in der Angelegenheit der Bestrafung der Mörder des Grafen Mirbach dauernd mit der bolschewistischen Regierung weiter verhandelt, sondern sie hat auch während der beiden letzten Monate zu verschiedenen Malen wegen offensichtlicher Verleumdung des Artikels 2 des Breslauer Friedensvertrages bei der hiesigen russischen Vertretung Protest einlegen müssen. So wurde Ende September gegen die Veröffentlichung von Aufrufen der russischen Regierung zu Zwecken einer bolschewistischen Propaganda Verwahrung eingelegt. Im Laufe des Monats Oktober mußten ferner eine Veröffentlichung in der „Iswestija“, dem amtlichen Organ der Sowjetregierung, sowie ein Funkspruch des Volkskommissars Tschitscherin, eine offiziell verbreitete Kundgebung des altrussischen Zentral-Kreisfunkkomitees und verlebende Auseinandersetzungen der Volkskommissare Lenin und Sjnowin in öffentlichen Versammlungen unter Protest bei der hiesigen russischen Vertretung zur Sprache gebracht werden. Im ganzen wurden während der Monate September und Oktober fünf Protesteinstände an die russische Regierung gerichtet. Diese Vorfälle bedeuteten wohl eine grobe Verleumdung des Breslauer Friedens, waren jedoch nicht geeignet, um auf ihrer Grundlage ein schneidende Maßregeln gegen die Bolschewistregierung zu treffen. Eine Untersuchung gegen die hiesige russische Vertretung, die im Verdacht stand, in Verbindung mit gewissen Gruppen innerhalb Deutschlands offen auf die Revolution hinzuarbeiten, hatte keine so greifbaren Resultate ergeben, daß ein Einschreiten daraufhin möglich gewesen wäre. Diese Sachlage hat seit vorgestern durch den Vorfall mit dem „Kurier“ der russischen Botschaft eine vollständige Aenderung erfahren. Es ist festgestellt worden, daß die hiesige russische Vertretung ihre völkerrechtliche Territorialität zu Zwecken einer politischen Propaganda, die auf den Umsturz der bestehenden deutschen Regierung hinarbeitete, in der illoyalen Weise benutzt hat. Dieser Umstand zwang zu

sofortigem Handeln. Der Kaiserliche Generalkonsul in Moskau erhielt deshalb den Auftrag, folgende Note der russischen Regierung in Moskau zu überreichen: „Die Kaiserliche Regierung hat schon zu wiederholten Malen dagegen Einspruch erheben müssen, daß durch Kundgebungen russischer amtlicher Stellen entgegen der Abmachung im Artikel 2 des Breslauer Friedensvertrages eine unzulässige Agitation gegen deutsche Staatsinrichtungen getrieben wird. Sie sieht sich nicht länger in der Lage, sich auf Proteste gegen eine Agitation zu beschränken, die nicht nur eine Verleumdung der genannten Vertragsbestimmungen, sondern auch einen schweren Verstoß gegen die elementaren Gewissensheilungen des Völkerrechts bedeutet. Als die Sowjetregierung nach Abschluß des Friedensvertrages ihre diplomatische Vertretung in Berlin errichtete, wurde der ernste russische Bevölkerung, Herr Jossé, ausdrücklich auf die Unwidrigkeit der Vermeidung jeder agitatorischen und propagandistischen Tätigkeit in Deutschland hingewiesen. Er erwiderte darauf, er lenne den Artikel 2 des Breslauer Friedensvertrages und wisse, daß ihm als Vertreter einer fremden Regierung obliege, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Herr Jossé und die ihm unterstehenden Organe haben sich infolgedessen hier der Rücksicht und des Vertrauens zu erfreuen gehabt, die den extraterritorialen fremden Vertretungen gegenüber üblich sind.“

Das entgegengesetzte Vertrauen ist jedoch getäuscht worden. Schon seit einiger Zeit zeigte sich, daß die russische diplomatische Vertretung durch inländische Elemente und durch Verwendung solcher Elemente im Dienste der Verirrung an der umstürzlerischen Bewegung in Deutschland Interesse nahm. Durch folgenden Zwischenfall, der sich am 4. November ereignete, hat sich herausgestellt, daß die russische Vertretung durch Einführung von Flugschriften mit Aufrüttungen zur Revolution unter Verleumdung des diplomatischen Kurierprivilegs an den Umsturzbestrebungen sogar tätigen Anteil nimmt. Infolge der Beschädigung einer der zum amtlichen Gepäck des gestrigen russischen Kuriers gehörigen Kisten auf dem Transport ist festgestellt worden, daß diese Sendungen in deutscher Sprache abgesetzt, nach ihrem Inhalt zur Verbreitung in Deutschland bestimmte Flugschriften enthielten. Einen weiteren Grund zur Beschwerde gibt der Kaiserlichen Regierung die Behandlung, welche die Sowjet-Regierung der Frage der Sühne des Mordes an dem Kaiserlichen Gesandten Grafen Mirbach hat zuteil werden lassen. Die russische Regierung hat feierlich versichert, alles tun zu wollen, um die Schilderung der Bestrafung zuzuführen, die Kaiserliche Regierung aber hat leider keinen Anzeichen dafür feststellen können, daß die Verfolgung oder Bestrafung der Schuldigen eingeleitet oder auch nur beabsichtigt ist. Die Mörder sind aus dem von Sicherheitsorganen der Regierung umstellten Haus entkommen. Die Anstifter, die sich offen geäußert haben, den Mord beschlossen und vorbereitet zu haben, sind noch heute straflos und sollen nach eingegangenen Nachrichten sogar amnestiert werden.

Die Kaiserliche Regierung erhebt hiermit Einspruch gegen diese Vertrags- und Völkerrechtsverleumdungen. Sie muß von der russischen Regierung Bürgschaften dafür verlangen, daß eine solche, mit dem Friedensvertrag in Widerspruch stehende Agitation und Propaganda in Zukunft unterbleibt. Sie muß ferner darauf bestehen, daß der Mord an dem Gesandten Grafen Mirbach geahndet wird, indem die Mörder und Anstifter des Mordes bestraft werden. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem diese Forderungen erfüllt sind, muß die Kaiserliche Regierung die Regierung der Sowjet-Republik erläutern, ihre diplomatischen und sonstigen amtlichen Vertreter aus Deutschland zurückzuziehen. Sie wird in gleicher Weise die amtlichen Vertreter in Russland für diese Zeit abberufen.

„Herr Geheimrat!“

In den Diensträumen des Postzeitungsamts in Berlin hat der Director dieses Amtes folgendem Uta anschlagen lassen:

Kaiserliches Postzeitungamt.

Berlin W. 9, den 7. Oktober 1918.

Obgleich jetzt schon nahezu ein Vierteljahr vergangen ist, daß Se. Majestät mit den Charakter als Geh. Postrat verliehen hat, scheint dies bei vielen Beamten, namentlich aber bei den Unterbeamten und dem Aushilfspersonal noch nicht durchweg bekannt zu sein.

Ich nehme daher hierdurch Veranlassung, die Herren Stellvertreter anzulegen, dem gesamten Personal zu eröffnen, daß im dienstlichen Verkehr mit mir die Anrede: „Herr Geheimrat“ zu laufen hat.

Krüger.

Welch eine geistige Struktur gehört dazu, daß in Zeiten, da es sich um das Wohl und Wehe des deutschen Vaterlandes handelt, da Throne ins Wanken geraten und die jahrelang geübte Beherrschung, Anspannung und Bindung der Völker in ihr Gegenteil: Maß- und Buchtlosigkeit umzuwälzen droht, ein

Man in seinem Herzen Kummer zu tragen instande ist, weiß ihm die Anrede „Herr Geheimrat“ verweigert wird. Alles versteht, heißt alles verzeihen. Wie lange schon mag Herr Krüger darauf gewartet haben, daß ihm endlich der schlände „Charakter verliehen“ wurde, Erwartung seiner Tage, Traum seiner Nächte! Welch ein Schmerz aber, daß nicht einmal seine Untergebenen davon Notiz nehmen wollen, nachdem „Se. Majestät“ sich seines Getreuen erinnert und ihm den Herzenswunsch erfüllt hat! Wer nicht hören will, muß gehorchen, und Herr Krüger erließ die obige Verfügung. Was geschieht aber mit jenen harmlosen Leidlingen und Mägeln, die den frischverliehenen „Charakter“ Herrn Krüger noch immer nicht zuwählen wollen, sondern ihn nach wie vor mit „Herr Postzeitungsamtdirektor“ oder kürzer „Herr Director“ anreden? Die Verfügung sagt darüber nichts. Herr Krüger wird erst ihre Wirkung abwarten wollen, ehe er mit der Androhung von Geld- und Arreststrafen oder Disziplinaruntersuchung herauskommt. Denn der Untergebene, der nach der „Eröffnung“ seitens der „Herrn Stellvertreter“ noch bei dem respektlosen „Herr Director“ verharret, macht sich des Verbrechens gegen einen dienstlichen Amtsbefehl schuldig und wird bestraft. Der Mann kann beweinen: Herr Krüger ist in seiner Amtseigenschaft Director des Postzeitungsamts, also gebürtigt ihm auch die dienstliche Anrede: „Herr Director.“ Es hilft ihm garnichts, er wird bestraft. Herr Krüger hat „Veranlassung“ genommen, die „Herrn Stellvertreter“ haben „eröffnet“, jedes weitere Nachdenken erübrigt sich, wer nicht variiert, fliegt.

Titel und Orden sind Bechse, mit denen die Monarchie jahrelange Dienste ihrer Getreuen belohnt, sie schaffen für die relativ geringe Entlohnung des Staatsbeamtes einen gewissen Ausgleich. Es gibt Staatsbeamte, die den Titeln die Mittel vorziehen, es gibt aber auch Beamte, die, gleich Herrn Krüger, durch jeden neuen Titel sich über ihresgleichen erhöht fühlen und es schmerzlich vermissen, wenn ihnen jemand die mit jahrelangem Diensteifer bezahlte Ehrengabe versagt. Alles, was ist, hat ein Recht daran zu sein. So entspricht auch das Ordens- und Titelwesen im Deutschen Reich einem Bedürfnis. Aber es wird ein Zeichen sein, daß das neue Deutschland, an dessen Verfassung jetzt so hurrig gebaut wird, auch in den Räumen seiner Angehörigen den Schuh des alten Deutschlands verbrängt hat, wenn es auch ohne die Bechse der Titel und Orden sich treue Diener zu erhalten weiß; wenn niemand mehr daran wartet, daß ihm ein „Charakter verliehen“ wird, sondern jeder den Charakter, der ihm zu kommt, in sich trägt. Von der Veräußerlichung unseres Lebens, die vor dem Kriege in erschreckender Weise zugenommen hatte, zurück zur Verinnerlichung des Daseins! Das ist eine der wertvollsten Lehren des Krieges.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. November 1918.

Errichtung von Kleinwohnungen.

Nachdem der Bundesrat die Bestimmungen über die Gewährung von Baukostenzuschüssen aus Reichsmitteln festgesetzt und der Bereitstellung von 100 Millionen Mark als erste Rate des zur Abwicklung der Baukostenüberrechnung vorgezogenen Gesamtbetrages von 500 Millionen Mark zugestimmt hat, wird auch der Reichstag die Summen bewilligen. Mit gleicher Sicherheit ist anzunehmen, daß Staat und Gemeinden die erforderlichen Mittel, und zwar je zur Hälfte aufzubringen, sodass die Gemeinden ein Viertel der Kosten übernehmen würden. Nach den Grundsätzen des Staatskommuniariats für das Wohnungswesen ist anzustreben, daß an der Ausbringung der Baukostenzuschüsse der Gemeinden für solche Bauvorhaben, die nach ihrer Lage den Arbeitern und Angestellten einzelner Arbeitgeber zugute kommen, sich die letzteren im Wege freier Vereinbarung mit angemessenen Zuschüssen beteiligen. Eine Abwicklung der Baukostenüberrechnung aus Reichs- und Staatsmitteln findet bei sogenannten Werkwohnungen nicht statt.

Die zur Verfügung stehenden Gelder sollen in der Hauptsache nur zur Errichtung von Kleinwohnungen dienen, doch will man mit den Mittelstand auch nach Möglichkeit sorgen. Unter Kleinwohnungen sind solche zu verstehen, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung den ortsüblichen Bedürfnissen der minderbemittelten Bevölkerung, auch des Mittelstandes, insbesondere denjenigen kinderreichen Familien dieser Bevölkerungsgruppe, entsprechen. Kleinstwohnungen und ähnliche Räume gelten als Zubehör. Auch Privatunternehmen sollen diese Zuschüsse gewährt werden, sofern sie den von den Gemeinden gestellten Bedingungen nachkommen. Mit dem Bauen soll schnellstens begonnen werden, und alle Anträge auf Beihilfen müssen als besonders dringlich behandelt und ohne irgendwelche unnötige Formalitäten auf dem kürzesten Wege erledigt werden.

* **Im dem Viererabend Elli Schöber am Sonnabend den 9. November in der Aula der evangelischen Volkschule wird uns geschrieben: Die Vortragsfolge des Abends verspricht wieder des Schönen viel. Ein entzückend leichstflüssiges Stüd ist die Arie „Patron, das macht der Wind aus dem drama per musica: Der Streit zwischen Phöbus und Pan von J. S. Bach, mit ihrem töstlichen Humor. Die Schubert-Gesänge sind eine Auslese des Feinsten und Besien. Großes Interesse werden besonders die Brahms'schen Zigeunerlieder erregen, ein Cyclus von 8 Gesängen. Unter den Klaviervorträgen des uns ja gut bekannten Königl. Musikdirektors F. Dörschla nimmt die „Mondschein-Sonate“ von Beethoven den ersten Platz ein; der zweite Teil bietet dann drei kleinere Kompositionen von Chopin, Brahms und Liszt.**

* **Betriebsstörung im Walzenburger Elektrizitätswerk.** Gestern nachmittag gegen 3½ Uhr zerstörte im Kraftwerk der Neukug eine seit 8 Jahren ununterbrochen im Betriebe befindliche Dampfturbinenleitung. Der auf 300 Grad überhitzte austürmende Dampf erfüllte im Augenblick die große Maschinenhalle des Kraftwerkes. Das darin beschäftigte Personal konnte sich unbeschädigt in Sicherheit bringen, bis auf einen Maurer, der leichte Verbrennungen im Gesicht davontrug. Die Dampfzufuhr zu den Maschinen mußte sofort abgestellt werden, sodass die sämtlichen Verbraucher und auch die Straßenbahn ohne Licht und Strom waren. Nachdem die von Dampf durchsetzten elektrischen Maschinen und Apparate getrocknet waren, konnte die Stromzuführung wieder langsam aufgenommen werden. Gegen 7½ Uhr wurde die letzte Verbrauchergruppe eingeschaltet.

* **Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Alle auswärtigen Theaterbesucher seien hierdurch nochmals auf die am Freitag stattfindende Volks- und Fremden-Bestellung, zu welcher die Operette „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ gewählt ist, aufmerksam gemacht. Die Aufführung beginnt pünktlich um 1/8 Uhr und endet um 7/10 Uhr, sodass der Anschluss mit der elektrischen Bahn nach allen Richtungen bequem zu erreichen ist. Die Vorstellung findet zu kleinen Preisen statt. Für Sonntag nachmittag 3 Uhr ist als Aufführung das Zauberstückchen „Sneewittchen und die sieben Zwerge“ angesetzt. Auch diese ist größtenteils als Fremden-Bestellung gebucht.

* **Zugelassene Auskünfte.** Aus anhängenden Gründen fallen folgende Bilge des Personenzugverkehrs aus. (Es sind nachstehend nur diejenigen Bilge berücksichtigt, welche in unserem Fahrplan vom 1. November enthalten sind.):

	ab	an
Wöhr	12,08 (abds.)	Kirchberg 12,45 (abds.)
Glatz	1,20	Dittersbach 8,88
Dittersbach	6,59 (abds.)	Glatz 8,88 (abds.)
Charlottenbrunn	10,07 (abds.)	Dittersbach 10,17 (abds.)
Reichen	11,05	Glatz 12,08

* **Speisöl und Margarine.** Die „Deutsche Parl. Corr.“ berichtet: Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat auf eine Anregung, Speisöl statt der weniger ausgiebigen Margarine zu verteilen, einen Bescheid erlassen, in dem es heißt: „Speisöl wird in erster Linie zur Margarineherstellung benötigt und steht nur in sehr beschränktem Maße zur Verfügung. Mit Rücksicht auf die immer weitersteigende Butterknappheit besteht eine dringende Notwendigkeit, der Bevölkerung das Öl in Gestalt von Margarine zugänglich zu halten, da ihr eine größere Verwendungsmöglichkeit zukommt, als die Bemühung von Speisöl gewöhnt waren. Es ist zu hoffen, daß die Güte der Margarine besser werden wird, da jetzt vorwiegend die Oelfrucht der neuen Ernte verwendet werden.“

* **Wintergemüse.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst schreibt uns: „Die deutsche Gemüseernte geht zu Ende. Noch kommen zwar reichlich Weißkohl und Rote Rüben (Beeten) auf die Märkte. Das wird aber nur noch kurze Zeit dauern. Deshalb bemühe jede Hausfrau die jetzt geborene Gelegenheit. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden: Schneidet möglichst viel Weißkohl selbst ein! Nach Rote Beeten in großen Mengen ein! Wer reichlich Weißkohl und Rote Beeten einlegt, wird besonders in den letzten schwierigen Wintermonaten und namentlich beim nächsten Frühjahrsanstieg den Rungen davon haben.“

* **Maßnahmen zur Beseitigung der Schuhknappheit.** Der Überwachungsausschuss der Kontrollstelle für freigegebenes Leder hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sowohl für Leder zur Schuhherstellung als auch für Sattlerleder Speziallager zu errichten, aus denen die aus dem Felde heimkehrenden Handwerker beliefert werden können, um ihre Tätigkeit schnell wieder aufzunehmen zu können. Auch soll, wie im Reichswirtschaftsamt beschlossen wurde, bei der Heeresverwaltung beantragt werden, daß in erster Linie die Schuhmacher in die Heimat entlassen werden, damit die Schuhknappheit so schnell wie möglich beseitigt werde. — Die für den Krieg geschaffenen Verteilungsstellen werden voraussichtlich mit Wiedereinschaltung des Groß- und auch des Kleinhandels in der Übergangszeit beibehalten

werden. — An die handwerklichen Schuhmacher soll demnächst wieder eine Beteiligung von Bodenleder stattfinden, und zwar als die 21, 22. und 23. Beteiligung. Es entfallen auf jeden eingetragenen Arbeiter 6 Kilogramm. — Auch Sattlerleder kann wieder zugeteilt werden. Die Beteiligung von Blank und sonstigen Sattlerleder findet vom 1. November ab statt. Und zwar stehen 50 Prozent der gemeldeten monatlichen durchschnittlichen Umsätze zur Verfügung.

* **Der Verband der Kurorte und Sommerfrischen im schlesischen Miesen- und Tzerngebirge, der am 21. November in Hirzberg seine diesjährige Hauptversammlung abhält, hat seinen 12. Jahresbericht herausgegeben.** Der Bericht unserer Sommerfrischen wird darin, trotz der infolge der Kriegsverhältnisse notwendig gewordenen behördlichen Maßnahmen, noch als zufriedenstellend bezeichnet. Die Bevölkerung in den Kur- und Badeorten konnte auch in diesem Jahre auf der Höhe des Jahres 1917 gehalten werden. Mit den Schwierigkeiten in der Beschaffung von Lebensmitteln stiegen naturgemäß die Preise für Verpflegung und Wohnung. Die lebhafte Nachfrage nach Hausrundstücken im Gebirge hatte zur Folge, daß die Preise auch hierfür um 20 bis 25 Prozent stiegen. Die Zahl der Mitglieder des Verbandes betrug 93 mit 81½ Stimmen gegen 106 mit 90 Stimmen im Vorjahr. Einhelliglich eines Bestandes von 2078,88 Mark aus dem Vorjahr hatte der Verband eine Einnahme von 6290,26 Mark. Die Ausgaben betrugen 1842 Mark, sodass ein Bestand von 448,25 Mark verblieb.

* **Bedürfnisprüfung bei Schlafwagenfahrten.** Mit der Benutzung der Schlafwagen ist eine Prüfung der Notwendigkeit und Dringlichkeit vorgesehen. Die Einführung dieser Einrichtung ist zum 10. d. Mts. in Aussicht genommen. Bettkarten werden im allgemeinen für Reisen ausgetragen, die für die Kriegswirtschaft notwendig sind. Reisen zu Familienbesuchen und ähnlichen Zwecken werden nicht als dringend erachtet werden. Die Prüfung geschieht auf den Bettkartenausgabestellen.

* **Schriftstellerende Kriegsteilnehmer.** Von mangelnder Seite wird darauf hingewiesen, welche ernste Verantwortung Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen auf sich nehmen, wenn sie Kriegstagebucher oder sonstige Aufzeichnungen aus dem Felde nicht sorgfältig verwahren und an nicht näher bekannte Personen zum Lehen oder Befreiungslügen aus der Hand geben. Den Agenten des Feindes ist es ein Leichtes, aus solchen Schriftstücken Angaben von militärischem Wert zu gewinnen und sie zum Schaden der Landesverteidigung ins Ausland weiter zu leiten. Wer darum nicht volle Gewissheit besitzt, daß jeder Missbrauch ausgeschlossen ist, möge seine Manuskripte verschlossen einer amtlichen Stelle in Verwahrung geben und das Ausleihen und Befreiungslügen auf die Zeit nach dem Kriege verschieben.

Io. **Görlitzberg.** **Stadtverordnetenamt.** Gestern fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt, an der 21 Mitglieder teilnahmen und der seitens des Magistrats Bürgermeister, Polizei und die Stadträte Direktor Niedel und Stenner Altrig bewohnten. Aus den genehmigten Mittelungen ist zu entnehmen, daß der Bezirkssatzung die von den Stadtoberverbündeten festgesetzte Pension des am 1. Juli n. J. in den Ruhestand versetzen Bürgermeisters Polizei in Höhe von 6750 Mark und Kriegsunterhaltspauslagen für die Zeit des Krieges genehmigt hat. Für die hiesige Privatschule, die zurzeit von 26 Schülern, 20 aus Görlitzberg und 6 aus der Umgegend, besucht wird, wurde eine jährliche Beihilfe von 600 M. bewilligt. Die Wahlperiode des Bezirksrathen Apothekenbesitzers Dittmeyer läuft am 28. Mai 1919 ab, derselbe wird wieder gewählt. Die städtische Sparkasse hat pro 1917 einen Neinzug von 4833 M. Das Ergebnis der 9. Kriegsanleihe bei der städtischen Sparkasse ist 153 100 Mark.

* **Wasser.** Ein Ausreißer. — **Postwagenbrand.** Ein Galgenvogel scheint der von hier stammende Schulknabe Engel zu werden. Als entzündiger Fürgesäßling wurde er längere Zeit gesucht und am Montag abend hier gefasst und ins Polizeigefängnis gebracht. Am Dienstag morgen war er wieder ausgetrieben. Er hat sich offenbar nach durch das eiserne Fenstergitter geschnappt. — Ein brennender Postwagen auf dem Bahnhof gegenüber der Spiegelhütte erregte Montag nachmittag Aufsehen. Angebrannte Briefe und ähnliche Postsendungen lagen auf der Strecke. Versendungen und Pakete wurden nur gering beschädigt; etwa 400 Briefe und Postkarten sind teilweise vernichtet. Der Brandherd lag beim Hezen des Wagens.

Weißstein. **Vortrag.** — **Grippe.** In der Versammlung des evang. Männer- und Junglingsvereins hielt Lehrer Hartwig einen interessanten Vortrag über den Stellungskrieg im Westen. Der Vortragende, der als Offizier in den schweren Kämpfen beteiligt war, gab der Versicherung Ausdruck, daß die Kampfkraft und Stimmung unserer Truppen jetzt noch eine gute ist. — Die Grippe fordert weiter täglich Opfer. Gerade in den letzten Tagen war die Zahl der Sterbefälle noch erheblich.

Aus der Provinz.

Breslau. Die Vorräte des Rittergutsbesitzers. Am 14. April wurde in der Wohnung des früheren Kaufmanns, jetzigen Rittergutsbesitzers M. Höpner in Johnsdorf a. N. Kt. Schönau, eine Haussuchung abgehalten, wobei 245 Pfund Zucker, 91 Pfund Butterkäse und 67 Pfund Speck gefunden wurden. Die Beamten erklärten diese Sachen für beschlagnahmt. Als sie aber nach einigen Tagen abgeholt werden sollten, waren sie verschwunden. Das Schöffengericht verurteilte S. wegen Nichtameidung von Fleisch vorrät und unbefugter Beizeichnung beschlagnahmter Vorräte zu 500 Mark Geldstrafe. Diese Strafe erschien aber der Staatsanwaltshof zu niedrig und darum hatte sie Berufung eingelegt, der sich auch der Angeklagte anschloß. Am Dienstag vor der 1. Strafkammer verteidigte S. sich dahin, daß Zucker und Fettsee noch aus seinem früheren Geschäft herkämen und der Speck Auslandssped. gewesen sei. Das Gericht verworf die Berufung des Angeklagten, hob das erste Urteil auf und erhöhte die Strafe auf 1000 Mark.

Schweidnitz. **Brotkartenschiebungen.** Der Gemeindeselbstverwalter Thomas in Neu Lässig hatte es verstanden, sich in den Besitz von Brotkarten zu bringen, die er dann unterteiling abgab. Unter anderem erhielt auch der Postamtsleiter Albeck Arnold aus Fellenhamer solche Brotkarten, der sie durch seine Mutter, die Witwe Marie Arnold, im Haushalt verwendete ließ. Frau Arnold und ihr Sohn wurden vom Görlitzer Schöffengericht wegen Hochreis zu je fünf Tagen Gefängnis verurteilt, wogegen die Berufung einlegten. Die Strafkammer verworf die Berufung mit der Maßgabe, daß die Angeklagten wegen Vergehens gegen die Anordnung des Kreisaußschusses des Kreises Walddorf vom 2. Mai 1917 zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt wurden.

Striegau. **Folgen schwerer Explosion.** Die 30-jährige Ehefrau des im Kriege vermissten Stellvertreters Uwevert in Pitschen goß Bengol ins Ofenfeuer. Im selben Augenblick schlug die Flamme zurück, das Gefäß explodierte, und die Frau flog einer Flammenfacke. Nach mehreren unqualvollen Tagen starb die Frau.

Neustadt. **Bez. Biegitz.** Auf der Jagd getötet wurde ein Kriegsteilnehmer, der Invalide ist und als Gast am Wildwert teilnahm. Er hatte ein Hintervis zu überschreiten, legte über dieses sein Gewehr und wollte nachsteigen. Hierbei berührte er mit seinem steifen Beine den Abzugsdruck und das Gewehr entlud sich, die Ladung drang ihm in den Leib und der Tod trat in kurzer Zeit ein.

Glogau. **Die Geheimnisse einer Zwiebackbäckerei** sind hier aufgedeckt worden. Einem Beamten fiel ein Soldat auf, der einen anscheinend schweren Sac auf dem Rücken trug. Der Beamte hielt den Soldaten an, wonauf der Verdächtige die Flucht ergriff. Es handelt sich um einen in der hiesigen Garnisonbäckerei beschäftigten hiesigen Bäckermeister, der Zwiebackteig stahl und in seinem Betrieb verarbeitete, wobei er recht gute Geschäfte gemacht haben soll. Der ihm abgenommene Sac enthielt 60 Pfund Teig.

Witten. Ein großer Butterdiebstahl ist in der Nacht zum 31. Oktober in der hiesigen Molkerei verübt worden. Das Schloß des großen Einschließers wurde zertrümmert, worauf die Diebe nach Aushebung einer Fensterscheibe in das Kesselhaus und von da in den Butterkeller gelangten. Es wurden zwei Tonnen Butter mit etwa 240 Kettner Inhalt, 120 Stück ausgeschlagene Butter zu je 200 Gramm und mehrere Eick Biegellöse entwendet. Mittels einer Kette aus dem Thaler'schen Gemonthofe sind die Tonnen nach diesem Hofe gebracht und die Butter dort verpachtet worden. Wahrscheinlich hat das Auschlagen des Kettenhundes die Diebe gestört, da sie eine weitere Tonne mit Butter im Keller zurückließen. Im Kontor wurde eine Tischschublade erbrochen und daraus Kleingeld entwendet. Nach den bisherigen Ermittlungen sind die Täter vier Männer, darunter zwei längere, die mit zwei Messerchen und zwei Rucksäcken mit dem Fuße um 3½ Uhr früh nach Breslau gefahren sind.

Oppeln. **Niedergehen eines Meteorsteines.** Am Sonnabend abend gegen 6½ Uhr ging in Oppeln ein Meteorstein nieder; die Erfassung war von großer Achtsamkeit begleitet. Vor dem Hause Kräuterrei 9 in der Obervorstadt schlug der Meteorstein auf den Boden auf und zerplatze in zahlreiche Bruchstücke.

Katibor. **Die „Kriegsmutter“.** Am 16. Juli v. J. traf in Syrin eine größere Anzahl Stadtälter aus Königshütte zum Bonausenthal ein. Zwei Geschwister, ein Knabe von 13 und ein Mädchen von 12 Jahren, wurden bei der Bonausenthal Anna Nickel (Kriegerwitwe) daselbst untergebracht. Die Mutter der Kinder ist eine arme Witwe, deren Mann während des Krieges verunglückte und der Frau noch mehrere unversorgte Kinder hinterließ. Da die beiden Stadtälter folgsam waren und sich in der Wirtschaft nützlich machten, durften sie auch während des Winters bleiben und befinden sich noch heutigen Tages, nach über 15 Monaten, in Pflege bei ihrer „Kriegsmutter“.

Eins ließ fass gegen unsren Bug. Zwei Herren und eine Dame saßen in dem Ding. Man wollte vorbei, warf aber so ungeschickt herum, daß das Boot kenterte.

Ich war noch ein junger Kerl — dritter Steuermann.

Die beiden Caballeros schrien mordsmäßig, sie schienen schlechte Schwimmer zu sein und machten keine Anstalten, ihre Dame zu retten.

Wir warzen ihnen Laue zu, die sie auch ergrissen.

Die Dame trieb schon zu weit ab.

Da befand ich mich nicht lange. Kopfsprung! Daß wir am Vormittag bald einen Hat geangelt hatten, der um unser Schiff herumlungerte, daran dachte ich nicht.

Es war eine ziemliche Arbeit, bis ich die Sennora zu fassen hatte. Sie war schon ohnmächtig. Noch mehr Arbeit machte es den Kameraden, uns zwei an Bord zu schaffen. Da waren auch schon die beiden Herren, die noch immer schrien.

Als das Fräulein sich einigermaßen erholt hatte, brachten wir es an Land und ich meinte, die Sache sei damit abgetan.

Aber am nächsten Tage kam der Vater, ein netter alter Herr, und bedankte sich, daß ich seiner Tochter das Leben gerettet hätte, und ließ nicht locker, bis ich mit ihm ging, als sein Guest.

Eine Villa hatte er wie ein König. Alles aus Marinar und Gold.

Und da war auch wieder die Tochter, die bedankte sich auch. Ich verstand ja nicht jedes Wort, was sie sagte, im Portugiesischen bin ich nicht so bewandert, aber man konnte ihr's vom Gesicht ablesen. Sehr freundlich war sie zu mir — sehr — o, ich war ein ausnehmlicher Bursche damals!

Und gegessen und getrunken habe ich! Man lebt da drüber! Und nachher ritten wir zusammen auf die Tabakplantagen des Sennor Abila, oder so ähnlich hieß er, dort wurde wieder gegessen und getrunken und ich bekam Zigaretten und Zigarillos zu rauchen — in Havanna konnten sie nicht feiner sein.

So lange unser Schiff im Hafen lag, war ich jeden Tag bei Abila. Und als ich Abschied nehmen mußte, sagte der Brasilianer zu mir: „Lieber junger Freund, ohne Sie hätte ich jetzt keine Tochter mehr. Ich bleibe als Vater immer Ihr Schuldner. Aber meine Tochter fühlt noch größere Dankbarkeit. Und sie hat mit mir gesprochen — ich soll Sie bitten, hier zu bleiben. Wel uns, für immer! Verstehen Sie — als mein Schwiegersohn. Meine Tochter schätzt Sie sehr —“

Das war ein Vorschlag! Die junge Dame war hübsch, hatte viel Gold und ich könnte zeitsebens den prachtvollsten Tabak rauchen! Für den Brasil hatte ich schon immer eine Schwäche.

Der Bertha in Bremenhaven, was halbwegs meine Braut war, würde ich ja abschreiben müssen, aber die würde auch wohl einen anderen finden.

Ich wollte schon einschlagen. Da meinte der Sennor noch: „Bloß eines werden Sie sich abgewöhnen müssen. Meine Tochter hat sonderbarerweise eine Neigung gegen die Ware, wodurch ihr Vater reich geworden ist. Sie mag keinen Tabak. Und sie hat sich in den Hofs gesetzt, nur einen Mann zu heiraten, der nicht raucht. Das werden Sie ihr geloben müssen. Aber es ist ja nur eine Kleinigkeit.“

Hat einer schon mal, wenn ihm heiß war, 'n Eis umschlag gekriegt? Junge, die Ablösung! Ich sollte nicht mehr rauchen? Meine Bertha in Bremenhaven möchte keinen Mann lieben, der nicht rauchte.

„Nein“, sagte ich, „die Bedingung nehme ich nicht an, denn für mich ist es keine Kleinigkeit. Und wenn ein Mädchen schon vor der Hochzeit so was vom Manne verlangt, was wird die erst nachher verlangen? Daraus wird nichts Vernünftiges.“

Er wollte mir zurechnen, aber ich bestellte einen schönen Gruß an das Fräulein und ging meiner Wege. Lieber wollte ich mir meinen Tabak vierzig Weise laufen und rauchen, als im Tabak bis über die Ohren stecken und nicht rauchen. Die Bertha war auch sonst nicht ohne.

Auf dem Dampfer wollten sie die Labelulen schon zumachen und wir waren zur Abfahrt fast fertig, als noch eine Fracht kam — von Sennor Abila und für mich bestimmt: fünf große Ballen Tabak und ein paar mächtige Kisten voll Zigaretten und Zigarillos. Alles vom Besten.

Ich sollte es mir gut schmecken lassen und wenn ich mal einen Wunsch haben sollte, möchte ich nur schreiben.

Ich habe mir den Tabak schmecken lassen, aber geschrieben habe ich nicht. Und es ist nun schon an die dreißig Jahre her.“

„So lange hat der Tabak gereicht, Herr Kapitän?“

„Freilich, und ist immer seiner und besser geworden, was bei dem Fräulein kaum so gewesen wäre, denn früher sind sie nicht lange jung und schön.“

Ich hätte die Pflanzertochter aber doch genommen, Kapitän, und nicht den Tabak.“

„So? dann nehmen Sie sie man noch. Vielleicht ist sie ja noch zu haben.“

In einem Seitengäschchen unten am Hafen ist ein kleiner, alter Tabakkiosk. Die schwarze Figur über der Tür soll ein Indianer sein, wird aber immer für einen Reger angesehen.

Der Kapitän kommt öfter in diesen Laden. Der Händler ist ein früherer Seemann, mit dem er manche Freizeit gemacht hat. Ihre Unterhaltung über gemeinsam Erlebtes wird nicht selten so scherhaft, daß sie in dröhndes Gelächter ausbrechen.

Über heute lachen sie nicht.

„All die Jahre kaufe ich nun bei Dir meinen Brasil“, knurrt der Kapitän, „und jetzt hast Du keinen mehr?“

„Nicht 'n Stengel. Den Brasil hatte ich noch immer für Dich aufgepakt, Käppen. Ich sagte Dir doch aber neulich schon, es wäre der Rest.“

„Was sang ich denn aber an?“ fragte der Kapitän ganz ratslos und denkt an seine Freunde und was die sagen werden, wenn er nicht mehr seinen Brasil raucht.

„Versuch doch mal den Ersatz da!“

Der Kapitän nimmt eine Pfeife voll.

Er raucht einige Züge, wird blass und schüttelt sich vor Grauen.

„Du, wenn ich das gewußt hätte, würde ich doch die Tabakpflanzertochter in Bahia geheiratet haben“, meint er.

„Kann ich mir denken“, erwidert der andere und schüttelt sich auch, aber vor Lachen. „Du hättest man aber erst Ihre wirkliche Bekanntschaft machen müssen! Mit der Geschichte ist's nun auch nichts mehr, Käppen!“

„Doch!“ sagt der Kapitän entschlossen. „Ich rauche auch den Ersatz für Brasil. Und soll mal einer behaupten, es wäre keiner —!“

Tageskalender.

8. November.

1620: Dreißigjähriger Krieg: Schlacht am Weißen Berg bei Prag: Sieg Kaiser Ferdinands II. über Friedrich V. von der Pfalz. 1674: † der engl. Dichter John Milton (* 1608). 1848: * der Geschichtsschreiber Julius v. Pflugk-Hartkowitz in Wartenow. 1908: † der franz. Bühnendichter Sardou (* 1831). 1912: Balkankrieg: Die Griechen unter Kronprinz Konstantin nehmen Saloniki.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 262.

Waldburg, den 8. November 1918.

Bd. XXXV.

Der Schicksalsweg.

Roman von N. Birkner.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Freda küßte der Gräfin die Hand und sagte: „Sie sind gültig und großherzig wie immer, Frau Gräfin!“

„Kann man Ihnen gegenüber anders sein, ohne sich beschämten zu lassen, liebes Kind? Also bis gleich.“

Mit diesem den Rheinländern geläufigen Abschiedswort erhob sich die Gräfin und ging davon.

Nach einer Weile folgte ihr Freda.

An der Treppe, die vom Deck nach unten führte, kam ihr Viktor Norden von unten entgegen. Er hatte die Gräfin in ihre Kabine verschwinden sehen und hoffte nun, Freda oben allein anzutreffen. Als er sie nun an der Treppe stehen sah, sprang er mit einigen Sätzen hinauf und manövrierte so geschickt, daß sie nicht an ihm vorübergehen konnte. Lachend zog er den Hut.

„Ich bin doch ein Glückskind, mein gnädiges Fräulein. Eben sehnte ich mich nach Ihrem Anblick — wie eigentlich immer, und schon stehen Sie vor mir. Das ist doch Glück, nicht wahr?“

Sie richtete sich stolz empor. Noch mehr im Ton seiner Stimme und im Ausdruck seiner Augen als in seinen Worten lag eine unangenehme Vertraulichkeit, die sie zurückweisen mußte.

„Ich wußte nicht, was das Glück mit dieser zufälligen Begegnung zu tun hätte“, sagte sie schroff und wollte an ihm vorüber die Treppe erreichen.

Er wußte das zu bereiteln.

„Aber, mein gnädiges Fräulein, warum so abweisend? Ich bin so glücklich, nun endlich Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“

„Ich wünsche nicht, mich mit Ihnen zu unterhalten, wenn es zu umgehen ist.“

Und wieder wollte sie an ihm vorüber.

Er lachte übermütig.

„Es ist aber jetzt nicht zu umgehen. Ich bin nicht der Tot, Ihnen ohne weiteres den Weg freizugeben. Erst müssen Sie mir sagen, wann Sie mir mit unbarmherziger Kälte begegnen, warum Sie meine Blumen aus Ihrer Kabine verbannen und mich auf mein Schreiben ohne Antwort ließen?“

Sie sah ihn zornig an.

„Es wäre besser gewesen, Sie hätten stillschweigend die Zurückweisung einer mich beleidigenden Handlungsweise angenommen. Ich vermisste überhaupt in Ihrem Verhalten mir gegenüber den Ausdruck unbedingter Hochachtung, den ein Mann von Erziehung einer Dame gegenüber schuldig ist, die ihm keinerlei Veranlassung gegeben hat, ihr sie vorzuwerfen. Sie verteidigen sich mir gegenüber entschieden im Ton, Herr Leutnant. Wenn ich auch nur die Gesellschafterin und Sekretärin der Gräfin Dorlaag bin, so bin ich doch auch in dieser Stellung die Freiin von Waldau und für Sie eine Dame, die Ihnen fernzustehen wünscht und unangebrachte Vertraulichkeiten ein für allemal zurückweist.“

Ganz ohne Eindruck blieben ihre Worte nicht auf den jungen Mann, aber er wollte sich nicht geschlagen erklären.

„Über, meine Gnädigste — Ungnädigste, was habe ich denn getan, daß so sehr Ihren Zorn erregt?“

„Der Ton macht die Musik, Herr Leutnant.“

Noch zögerte er. Gar zu unschlich erschien es ihm, daß er abgesunken sein sollte. Das war ihm noch nicht passiert. Seine Augen flammten leidenschaftlich in die ihren. Sie war ihm noch nie so begehrtswert erschienen als jetzt. Es gefüllte ihn, sie trock ihrer Abwehr einfach in seine Arme zu reißen und den stolzen Mund zu küssen.

Mit den Weibern muß man kurzen Prozeß machen. Aber diese kleine Gesellschafterin will offenbar geheiratet werden, weil sie sich so ratsam und mir ihren freiherrlichen Namen unter die Augen hält. Damit hat sie nun kein Glück — solange es bei uns keine Harem gibt, heirate ich nicht. Es wird ja wohl noch andere Mittel und Wege geben, dies spröde Herz zu besiegen. So dachte er und machte eine übertrieben höfliche Verbegung.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl. Sogleich werde ich den Weg freigeben. Aber erst müssen Sie mir ein Wort der Verzeihung sagen. Bürnen Sie mir nicht, daß ich mich von meinem Gefühl überwältigen ließ. Sie haben mir einen so tiefen Eindruck gemacht vom ersten Augenblick an, daß ich Sie gesehen habe. Ist es ein Verbrechen, wenn ich danach trachte, eine Aussprache mit Ihnen herbeizuführen? Wie soll ich Sie von meinen Gefühlen überzeugen, wenn ich mich nicht ungestört mit Ihnen aussprechen kann?“

Seien Sie doch nicht so grausam! Man ist nicht ungestraft so schön und bezaubernd wie Sie, und wenn man in eines Menschen Brust so heiße Gefühle geweckt hat, dann muß man barmherzig sein und die Glüten löschen. Seien Sie milde, mein gnädigstes Fräulein, und gewähren Sie mir eine Zusammenkunft, in der ich Ihnen alles sagen kann, was mich bewegt."

Sie wurde flammend rot vor Entrüstung.

"Lassen Sie mich endlich vorüber, mein Herr — ich habe nichts mit Ihnen zu sprechen, was nicht jedermann hören kann!" stieß sie zornig und ziemlich laut hervor.

"Grausame!" flüsterte Viktor heiser.

"Den Weg frei!" herrschte sie ihn an.

In diesem Augenblick trat plötzlich Gerhard Ruden hinter einem Zelt hervor neben sie. Er hatte den letzten Teil der Unterhaltung gehört und war sogleich über diese Szene unterrichtet. Er kannte seinen Bruder.

Er blickte zornig. Aber er konnte sich so weit beherrschen, daß er ruhig, mit einer ehrerbietigen Verbeugung sagte:

"Sie wollen das Deck verlassen, mein gnädiges Fräulein. Gestatten Sie, daß ich Sie die Treppe hinab begleite."

Und Viktor ruhig und energisch beiseite schiebend, reichte er ihr den Arm und führte sie sorgsam hinab. Er fühlte, daß ihre Hand zitterte und sah das erregte Zucken in ihrem Gesicht. Unten gab er ihren Arm frei und verneigte sich tief.

"Ich werde dafür sorgen, daß Sie in Zukunft ungehindert passieren können, mein gnädiges Fräulein", sagte er leise.

"Ich danke Ihnen", hauchte Freda und ging schnell davon.

Gerhard schritt schnell die Treppe wieder hinauf und trat auf seinen Bruder zu, der mit einem unbehaglich trockigen Gesicht stand. Er sah ihn groß und ernst an.

"Du solltest Unterschiede machen, Viktor. So viel Menschenkenntnis hätte ich Dir zugeraut, daß Du erkennen würdest, daß diese junge Dame nicht für leichtfertige Liebesabenteuer zu haben ist."

Viktor zuckte mißtraulich die Achseln. "Du kamst mir sehr zur Unzeit dazwischen. Ich war auf dem besten Wege, ein Stelldichein auszumachen. Nun hast Du mich gestört."

"Gerade noch zur rechten Zeit, um die junge Dame vor weiterer Belästigung zu schützen. Ich hörte Eure letzten Worte, als ich hier um das Zelt bog, und sie ließen beiderseitig nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig."

"Ach, Unsinn! Werst sperren sie sich alle ein wenig."

Gerhard trat dicht an ihn heran.

"Schäme Dich, Viktor! Es gibt doch wahrlich genug leichtfertige Frauen und Mädchen, an denen Du Deine Künste üben kannst. Zu dieser Kategorie gehört Fräulein von Waldbau ganz bestimmt nicht. Das hättest Du längst aus ihrem ganzen Verhalten merken und Dir diese beschämende Rolle sparen können."

Viktor warf unmutig den Kopf zurück.

"Höre mal, Du scheinst ja eine hohe Meinung und ein großes Interesse für die junge Dame zu haben."

Groß und ruhig sah Gerhard in des Bruders Augen.

"Ja — das habe ich."

Viktor fasste seinen Arm.

"Du hast doch nicht etwa selbst Feuer gesangen? Schön genug ist das Mädel freilich, um selbst einen Heiligen in Versuchung zu führen. Also sage mir."

Gerhard verneinte ernst.

"Absichten habe ich nicht — keinerlei Absichten. Doch gestehe ich offen, daß mir die junge Dame einen tiefen Eindruck gemacht hat. Sie scheint es mir wert zu sein, daß man für sie eintritt, und ich bitte Dich dringend, belästige sie nicht mehr. Es würde mir wehe tun, wenn sie sich verächtlich von uns abwenden würde. Da ich Dein Bruder bin, würde ich an ihrem Gross-Die gegenüber teilnehmen müssen. Dass Du ihr wirklich gefährlich werden könntest, glaube ich nicht. Solche Charaktere sind nur dann vielleicht schwach, wenn sie lieben — und sie liebt Dich ganz sicher nicht. Also — um Deinet- und meinetwillen — las ab von ihr, ich bitte Dich."

Viktor schob seine Hand unter des Bruders Arm.

Aber Gerhard — ich werde Dir doch nicht absichtlich wehe tun, einer versichteten Laune wegen. Nein, mein Alter, so tief sitzt es gottlob nicht. Und ich habe mich nur noch ein bisschen gesperrt — weil man doch nun mal nicht gern eine Dummheit angibt. Ella genug hat sie mich absallen lassen, und wenn ich auch nicht leicht zu entmutigen bin und gar zu leichte Siege nicht liebe, so hat sie mir doch vorhin die Freiin von Waldbau so stolz unter die Nase gerieben, daß ich merkte — hier ist ohne Standesamt und Trauring überhaupt nicht auf Erfolg zu rechnen. Ich wollte mir nur noch einen guten Abgang schaffen und wußte nicht, wie. Da kamst Du dazwischen."

"Also ich habe Dein Wort, Du kommst ihr nicht mehr zu nahe?"

"Mein Wort darauf, Gerhard. So schlecht bin ich doch nicht, daß Deine Worte ohne Eindruck auf mich geblieben wären — mein treuer Mentor."

Gerhard atmete auf.

"Ich wußte, ich brauchte Dir nur zum Bewußtsein zu bringen, daß Du im Begriffe warst, ein Unrecht zu tun."

"Hast mich gehörig bei den Ohren genommen, Gerhard. Davon muß ich mich schnellstens erholen. Morgen abend bei dem Ball werde ich mir mal die anderen weiblichen Passagiere zwischen sechzehn und sechzehnundzwanzig genauer ansehen. So schön wie Freda von Waldbau ist freilich keine — es müßte denn die Rani Suleih sein. Ob ich mich bei ihr einmal niedlich zu machen versuche?"

Der helle Übermut lachte Viktor schon wieder aus den Augen.

Gerhard drückte erschrocken den Arm des Bruders an sich.

"Mache um Gottes willen keine Dummheiten, Viktor. In dieser Beziehung ist mit dem Radsha nicht zu spaßen."

"Na, unbesorgt, Gerhard, ich bin doch kein Idiot. Ich habe durchaus keine Lust, mich umbringen zu lassen, zumal ich von der Rani noch nichts weiter sah als ein verschleiertes Gesicht und eine allerdings sehr grazile Gestalt. Das war ja auch nur ein Scherz. Aber für mein Herz muß ich mir morgen abend etwas suchen, sonst überstehst ich die lange Seereise nicht. Und für meinen nächsten bunnen Streich mußt Du mir schon heute blindlings Absolution erteilen. Gar zu viel Bravheit darfst Du nicht von mir verlangen."

Über seinen drollig zerknirschten Ton mußte Gerhard nur doch lachen. Er war auch viel zu froh, daß er Viktor von Freda von Waldbau abgelenkt hatte. Und so gingen die Brüder eine Weile später im besten Gouvernements zu Tische.

Freda war zitternd vor Empörung in ihrer Kabine angelangt. Sie überlegte, ob sie nicht alles der Gräfin sagen müsse. Aber schließlich sah sie doch davon ab. Gerhard Rudens Worte: "Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie in Zukunft ungehindert passieren können", erschienen ihr wie ein Versprechen, sie gegen die Belästigungen seines Bruders in Schutz zu nehmen. Und so wollte sie abwarten, ob sich ihr Viktor Ruden noch einmal lästig zeigen würde. Dann erst wollte sie es ihrer Herrin melden.

An diesem Entschluß war natürlich nur Gerhard Ruden schuld. Sie fürchtete, die Gräfin könnte sich bewegen lassen, beide Brüder aus ihrer Nähe zu verbannen und den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden lassen. Das wollte sie vermeiden.

Nach Tisch, als die Gräfin wie alle Tage oben auf dem Deck in einer geschützten Ecke ruhte, gab Freda erst der Rose der Gräfin Weising, ihr einige Kleinigkeiten an einem hübschen, driffigen weißen Ballkleid zu ändern. Dann begab sie sich auf Deck, um eine Promenade zu machen. Während derselben blieb sie an einer ganz einsamen Stelle, wo fast nie ein Mensch war, an der Meiling stehen und sah träumerisch auf das Wasser hinab. Ruhig und sicher glitt der Dampfer

darüber hin, man merkte nicht die leiseste Schwankung.

Plötzlich hörte sie Schritte hinter sich und merkte gleich darauf, daß jemand dicht hinter ihr stand blieb.

Durch Viktor Rudens Benehmen nervös gemacht, sah sie sich ängstlich um. Aber dieser Ausdruck verschwand sofort, als sie Gerhard Ruden erkannte. Er grüßte artig und ehrwürdig und sah sie mit seinen warmen, grauen Augen bittend an.

"Verzeihen Sie gütigst, mein gnädiges Fräulein, wenn ich mir erlaube, Sie zu stören. Aber es drängt mich, Sie um Verzeihung zu bitten für meinen Bruder, der Ihnen in diesen Tagen verschiedentlich ungehörig gekommen ist."

Sie erblaßte leicht. Ihre Lippen zuckten in verhaltener Erregung. Aber sie zwang sich zur Ruhe.

Daran sind Sie ja schuldblos, Herr Ruden, und somit liegt keine Veranlassung vor, daß Sie mich um Verzeihung bitten."

(Fortsetzung folgt.)

Brasil!

Humoreske von Georg Weisch.

"Tabak habe ich gewußt — immer noch von dem Vorrat, den ich mir damals aus Brasilien mitgebracht habe!" sagte der Kapitän und stopfte wohlgesäßig aus den prallen Tabakbeutel, der vor ihm auf dem Tisch lag.

Ja, er mußte genug davon haben! Raum war die kurze Seemannszeit leer gebrannt, stopfte er sie von neuem, und der Quaim, der so dicht wie der Nebel an der englischen Küste die niedrige Wirtschaft stützte, rührte hauptsächlich von seinem Brasil her. Eigentlich war es gar kein Pfeifenraub, viel zu schwer war er dazu, aber der Kapitän schätzte ihn über alles.

Und er war ein Kenner. Hatte des Tabals und des Rauchens wegen die reiche Brasilienstochter nicht genommen, die doch solch ein schönes Mädchen gewesen — das schönste von ganz Brasilien.

Noch keiner, der die Geschichte von ihm gehört, hatte das verstanden, jeder würde sich für die Brasilienstochter entschieden haben, aber die verstanden auch wohl alle nichts von einem guten Tabak.

Und da er die Geschichte oft erzählte, kann sie ja auch der verehrte Leser einmal mitan hören und sich dann entscheiden.

"In Bahia war's. Kennt ihr Bahia? Eine mächtige Bai, an die die Stadt liegt. Unten am Wasser ein paar Straßen, oben auf dem Berge die meisten Neger gibt's da mehr als in Afrika, lassiebraune und peitschschwarze, und eine Menge gelber Westzonen. Eine ganz furiöse Stadt!"

Da antrat unser Schiff und nahm Ladung ein. Es war eine furchtbare Hitze, aber gegen Abend machte sich ein Wind auf, und auf einmal stand in der stillen Bai eine See, daß unser Kasten an der Ketten röhrt.

Die kleinen Segelboote auf dem Wasser, die erst wegen der Flaute nicht von der Stelle gekommen waren, flogen nur so dahin und hielten den Kurs auf die Stadt, weil's draußen noch gefährlicher werden konnte.